

Wolfgang Klausnitzer

**"Wir haben wahrlich nicht
Freude an Uneinigkeit..."**

**Gesammelte Aufsätze zur Situation
der Ökumene**

"Wir haben wahrlich nicht Freude an Uneinigkeit..."

"Wir haben wahrlich nicht Freude
an Uneinigkeit..."

Gesammelte Aufsätze zur Situation der Ökumene

Wolfgang Klausnitzer

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH, Nordhausen 2005

ISBN 3-88309-312-2

Vorwort

Die Situation der Ökumene weltweit und speziell in Deutschland ist in der Tat unübersichtlich und von sehr ungleichzeitigen Bewegungen geprägt. Auf der einen Seite des Spektrums stehen Meinungen, die die ersehnte Einheit der Kirchen und des Christentums schon als unmittelbar bevorstehend¹ oder sogar als von der so genannten Basis schon längst realisiert proklamieren. Auf der anderen Seite lassen sich Stimmen vernehmen, die den bisherigen Weg der Ökumene als Holzweg und eine Infragestellung jedes echten christlichen Bekenntnisses deklarieren². Es ist allerdings heute im ökumenischen Gespräch unstrittig, dass die Ökumenische Bewegung (einschließlich der ökumenischen Theologie) grundgelegt ist im neutestamentlichen Zeugnis, dass Jesus Christus nur *eine* und eine *einige* Kirche ins Leben gerufen hat. „Die Einheit ist verwurzelt im dreieinigen Gott als höchstem Urbild und Vorbild. Als Glaubensmysterium ist sie eine göttliche Vorgegebenheit. Durch menschliche Schuld und Sünde haben die Christen diese Gabe jedoch nicht in der Bewahrung der kirchlichen Einheit realisiert. Ihre Spaltungen in einen Plural von Kirchen und Gemeinschaften stellen eine Missachtung des Willens Gottes dar.“³ Diese These des katholischen Ökumenikers Aloys Klein von 1998 hat nahezu wortgleich Karl Barth 60 Jahre zuvor vorgetragen. In dieser Situation gilt es nach 1 Thess 5,21 die umlaufenden Thesen im Blick auf das (christlich) Gute kritisch zu prüfen. Gerade in der Ökumene haben manche Zeitgenossen manchmal mehr Verständnis als (theologischen) Verstand. Nach ihrem Selbstverständnis im Fächerkanon der Theologie ist diese Prüfung speziell die Aufgabe der Fundamentaltheologie (1 Petr 3,15).

Der Verfasser ist Inhaber des Lehrstuhls für Fundamentaltheologie und Theologie der Ökumene an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Seit 1996 ist er auch Ökumenereferent der Erzdiözese Bamberg. Er hat deshalb in der Ökumene ein theoretisches wie ein gleichermaßen praktisches Interesse. Das Buch stellt eine Zusammenstellung verschiedener Artikel zur Ökumene dar, die für die neuerliche Veröffentlichung überarbeitet und aktualisiert wurden. Wesentliche neue Vorschläge wird der ökumenisch interessierte Leser bzw. die ebenso motivierte Leserin vielleicht nicht finden. Aber der Autor hofft trotzdem, dass die Sammlung nicht die Analyse von Karl Valentin bestätigt: „Es ist zwar schon längst alles gesagt, aber noch nicht von allen“, sondern

¹ Vgl. den Titel: Heinrich Döring, *Ökumene vor dem Ziel* (Beiträge zur Fundamentaltheologie und Religionsphilosophie 2), Neuried 1998.

² Vgl. Klaus Berger, *Bis der Notarzt kommt. Zurück zur Bibel? Der Ökumenismus treibt neue, welke Blüten*, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 14. September 2004, Nr. 214, 33. Auch Leo Kardinal Scheffczyk, *Ökumene. Der steile Weg der Wahrheit* (Quaestiones non disputatae 7), Siegburg 2004!

³ Aloys Klein, Art. *Ökumene. I-III*, in: LThK³ 7, 1017-1024, 1022.

eher die programmatische Forderung eines Vinzenz von Lérins zur rechten Artikulation des christlichen Bekenntnisses einlöst: „Non dicas nova, sed nove.“

Als Motto der folgenden Überlegungen sei eine Betrachtung von Clemens Wilken vorangestellt⁴:

„Ökumene

Ein Fremdwort - für die Gleichgültigen

Ein Reizwort - für die Festgelegten

Ein Hauptwort - für die Begeisterten

Ein Zukunftswort - für die noch nicht Resignierten.

Ein Phantasiewort - für die Pragmatiker

Ein Fragewort - das Strukturen erschüttert

Ein Füllwort - das als Alibi gebraucht wird

Ein Trostwort - für die Verletzten

Ein Leitwort - für die Suchenden

Ein Kennwort - für die Eingeweihten

und eines der letzten Worte unseres Herrn: Seid eins!“

Die Sammlung widme ich den anglikanischen Kollegen des University College in Chichester, die mir im Herbst 2004 die ehrenvolle Aufgabe eines Visiting Professor übertragen haben. Für vielfache Anregungen, Ermunterungen und Hilfestellungen möchte ich besonders danken Dr. Eric Kemp, ehemals Bischof von Chichester, John Hind, augenblicklich Bischof von Chichester, Dr. Paul Collins, Reader in Theology am University College in Chichester, Prof. Dr. Alasdair Heron und Prof. Dr. Walter Sparr von der Evangelischen Fakultät in Erlangen und Prälat Dr. Gerhard Boß, dem ersten Ökumenereferenten der Erzdiözese Bamberg. Herzlicher Dank gebührt den Bamberger Helferinnen: Frau Andrea Finzel für das Erstellen des Manuskriptes, Frau Katharina Köppl für die Anfertigung des Personenregisters und Frau Dr. Melanie Helm für die Organisation des Korrekturlesens. Das eigentliche Korrekturlesen haben Tobias Hüttner und Ute Landgraf auf sich genommen. Auch ihnen danke ich.

Bamberg, Pfingsten 2005

Wolfgang Klausnitzer

⁴ www.bistum-augsburg.de/ba/opencms/sites/bistum/dioezese/dienststellen/kommissionen/oekumene/index.html v. Oktober 2004

Überlegungen zur Situation und zum Weg der Ökumene

Situation

Über blühende Landschaften ist viel geredet und geschrieben worden. Wenn man durch Deutschland fährt, auch und gerade durch die neuen Bundesländer, sieht man mannigfache Beispiele dafür. Aber daneben findet man karge, unwirtliche, öde und heruntergewirtschaftete Regionen. Karl Rahner hat in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts generell davon gesprochen, dass sich unser christlicher Glaube in Deutschland heute „in winterlicher Zeit“ zu bewähren habe¹. Ein Frühjahr oder gar ein Sommer, eine Zeit des Aufbruchs oder der Blüte seien nicht in Sicht. In anderen Ländern und Kontinenten ist die Situation offenbar anders. Das Christentum in vielen Ländern Afrikas und in Teilen Asiens scheint zu florieren.

Genauso ungleichzeitig wie in der Gesellschaft oder im Wachstum des weltweiten Christentums stellt sich die Situation der Ökumene dar. Weltweit ist die Ökumene im Augenblick sicher in der Krise. Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK), der Zusammenschluss von aktuell 347² evangelischen, anglikanischen und orthodoxen Kirchen in Genf, der etwa 40% aller Christen umfasst³, hat im Dezember 1999 eine Vollversammlung in Harare (Simbabwe) abgehalten⁴. Die orthodoxen Delegierten wurden im Vorfeld

¹ Glaube in winterlicher Zeit. Gespräche mit Karl Rahner aus den letzten Lebensjahren, hrsg. v. Paul Imhof und Hubert Biallowons, Düsseldorf 1986.

² Stand: Februar 2005; vgl. KNA-ÖKI Nr. 8 v. 22. Februar 2005, 9.

³ Konrad Raiser, Ernstfall des Glaubens. Kirche sein im 21. Jahrhundert, Göttingen 1997, 11, spricht von noch geringeren Prozentsätzen: „Wenn auch die Statistik über Kirchenmitgliedschaft üblicherweise ungenau und schwierig zu vergleichen und zu interpretieren ist, so gibt es doch weitgehende Übereinstimmung darin, dass die Zahl der Angehörigen aller Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen weniger als die Hälfte der Gesamtmitgliedschaft der römisch-katholischen Kirche beträgt, wie kein Mitglied des ÖRK ist. Darüber hinaus lassen die Statistiken erwarten, dass binnen kurzer Zeit, wenn nicht schon jetzt, die Mitgliedschaft der ÖRK-Mitgliedskirchen weniger als die Hälfte der nicht-römisch-katholischen Christen in der Welt umfassen wird. Das erstaunliche zahlenmäßige Wachstum vieler Kirchen, die nicht an der Bewegung des 20. Jahrhunderts für die sichtbare Einheit der Kirchen teilgenommen haben - pfingstkirchliche Gruppen in Lateinamerika, einheimische Kirchen ohne Verbindung zu irgendwelchen historischen europäischen Traditionen, besonders in Afrika, unabhängige und weithin gemeindebezogene evangelikale Kirchen in Nordamerika - legt nahe, dass dieser Minderheitenstatus der Kirchen, die den zentralen Anstoß für die ökumenische Bewegung gaben, andauern wird.“ Die Schätzung Raisers beziffert also etwa 20-25% der Gesamtchristenheit, die durch Mitgliedskirchen im ÖRK repräsentiert ist.

⁴ Zur achten Vollversammlung des ÖRK vom 3.-14. Dezember 1998 in Harare

von ihren Kirchen aufgefordert, nur an den Sitzungen, nicht aber an den Gottesdiensten teilzunehmen. Manche orthodoxen Kirchen haben gedroht, sie werden den ÖRK verlassen, wenn in Harare, wie von verschiedenen Initiativen in anderen Kirchen gefordert, mehrheitlich ein Papier verabschiedet werde, das die Homosexualität als von Gott gewollte Lebensform deklariere. Aber diese Frage ist ja nur eine von vielen Streitpunkten innerhalb der einzelnen Kirchen und in der Ökumene⁵. Die orthodoxen Kirchen Bulgariens und Georgiens sind aus dem ÖRK ausgeschieden. Trotz der Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (bzw. genauer: der „Gemeinsamen offiziellen Feststellung“ zum Text der „Gemeinsamen Erklärung“) durch den Lutherischen Weltbund und den katholischen Einheitsrat am 31. Oktober 1999 in Augsburg ist in die Ökumene zwischen Katholiken und Lutheranern spätestens seit „Dominus Iesus“ (2000) eine gewisse Ernüchterung eingetreten. Andererseits gab es noch nie in der Geschichte so viele ökumenische Gespräche, Vereinbarungen und Erklärungen wie in den letzten 40 Jahren.

Ungleichzeitig ist sicher auch die regionale und lokale Ökumene. Neben Gebieten und Pfarreien, in denen das ökumenische Miteinander ohne große Probleme gut bis hervorragend funktioniert (und das scheint inzwischen - Gott sei Dank! - die Mehrzahl zu sein), gibt es Gebiete, in denen die Christen halt so nebeneinander herleben, ohne ausgeprägtes Interesse füreinander, und es gibt leider auch Regionen und Pfarreien, in denen die Ökumene nicht voran kommt oder überhaupt nicht vorkommt. Nach einer

(Simbabwe): Gerhard Voss, Die Achte Vollversammlung des ÖRK: eine Feier weltweiter Ökumene in Afrika, in: US 54 (1999) 90-99; auch: Rüdiger Noll, Partizipation und/oder Verbindlichkeit: der ÖRK und die ökumenische Bewegung nach Harare, in: ebd., 100-104.

⁵ Elpidophoros Lambriniadis, Die Orthodoxie und der Ökumenische Rat der Kirchen: auf der Suche nach neuen ökumenischen Strukturen, in: US 54 (1999) 165-169. Zu den übrigen Gravamina der Orthodoxen vgl. die KNA-Dokumentation Nr. 10 v. 1. September 1998 mit dem Titel: ÖRK umstrukturieren. Interorthodoxes Treffen zum Thema „Bewertung neuerer Fakten in den Beziehungen zwischen der Orthodoxie und der ökumenischen Bewegung“ (Thessaloniki 29. April bis 2. Mai 1998), 1-4 (kritisch: Anastasios Kallis, „Trennung von Arbeitstisch und Gebet“. Orthodoxie und Ökumenische Bewegung, in: KNA-ÖKI Nr. 36 v. 1. September 1998, 17-20). Vgl. auch: Memorandum des Ökumenischen Patriarchates über seine Auffassung und Vorstellung vom Ökumenischen Rat der Kirchen, in: KNA-Dokumentation Nr. 14 v. 24. November 1998, 1-4; Antwort der Russischen Orthodoxen Kirche, in: KNA-Dokumentation Nr. 15/16 v. 1. Dezember 1998, 1-10; Anastasios Kallis, Von Canberra nach Harare. Die Entwicklung der Beziehungen zwischen dem ÖRK und den orthodoxen Kirchen, in: KNA-ÖKI Nr. 49 v. 1. Dezember 1998, 5-11. Eine Bestandsaufnahme vor dem Disput: Todor Sabev, The Orthodox Churches in the World Council of Churches. Towards the Future, Genf 1996.

Umfrage der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern hat jede achte lutherische Pfarrei erklärt, die Beziehung zu ihrem römisch-katholischen Gegenüber sei „gestört oder schwierig“. Vieles hängt von den jeweiligen Hauptamtlichen und den jeweiligen Aktiven der Kerngemeinde ab. In diesem Punkt kann sich manchmal, und nicht immer zum Besseren, die Situation durch personelle Veränderungen schlagartig wandeln. In manchen Augenblicken kommen sogar die alten, schon überwunden geglaubten Vorurteile wieder ans Tageslicht. Was kann und soll man in dieser Situation tun, wenn einem die Ökumene, wie es christlich richtig ist, am Herzen liegt? Die Spaltung der Christenheit in inzwischen rund 380 Kirchen, mit wachsender Tendenz, ist ein Skandal und in vielen Ländern das größte Hindernis für die Glaubwürdigkeit der Mission und des Christentums. Ihr redet von Versöhnung und Einheit aller Menschen vor Gott, lautet der berechnete Vorwurf, und bringt es nicht einmal fertig, euch untereinander zur Einheit zu versöhnen. Man kann natürlich schimpfen auf die Kirchenleitungen und das Gezänk der Theologen. Aber dieses „Schwarze-Peter“-Spiel hat bisher auch noch nicht viel weitergeführt. Es sei deshalb in dieser Situation eine gemein-christliche Selbstvergewisserung versucht, die inspiriert ist von der gemeinsamen Grundaussage in der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“.

Das gemeinsame christliche Bekenntnis

Die wohl kürzeste Zusammenfassung des christlichen Glaubens steht im Römerbrief des Apostels Paulus (Röm 10,9): „Jesus ist der Kyrios, der Herr.“ Kyrios ist ein Gottestitel. Es gibt nur einen Kyrios, nur einen Herrn, haben die ersten Christen gesagt, und wurden deshalb im Römischen Reich diskriminiert, verfolgt und oft hingerichtet. Jesus ist Gott, heißt diese Kurzformel. Wer das mit dem Mund bekennt und in seinem Herzen glaubt, dass Gott Jesus tatsächlich von den Toten auferweckt hat, ist ein Christ/eine Christin und ist gerettet, sagt Paulus im Römerbrief. Die Kurzformel des Paulus artikuliert also den Glaubensinhalt in der Form einer Gleichung. Jesus, ein Mensch, ist Gott oder gottgleich und lebt als Auferstandener noch heute.

Der ausgesprochene Skandal, das Ärgernis dieser Gleichsetzung ist das Kreuz (1 Kor 1,17-25). Das Christentum hat drei Jahrhunderte gebraucht, um dieses Kreuz auch plastisch darzustellen. Die ersten christlichen Darstellungen des Kreuzes mit einem Corpus, dem Crucifixus, stammen aus der Zeit nach Kaiser Konstantin, d.h. nach der Konstantinischen Wende im 4. Jahrhundert. Dass ein Gott den Tod eines Verbrechers stirbt, war ein Skandal. Die ältesten Christusbildnisse der Christen, z.B. in den Katakomben Roms, sind deshalb der Gute Hirte oder verschlüsselt der Fisch (griechisch: „ichthys“) und das Christusmonogramm aus den griechischen Buchstaben Chi und Rho, also die Anfangsbuchstaben von Christos. Die älteste Darstellung des Kruzifixes stammt von einem Gegner. Es ist das bekannte Spottkreuz auf dem Palatin in Rom, etwa um 200 n. Chr. oder aus

dem frühen 3. Jahrhundert, ein Graffito in den Kalk geritzt. Es zeigt ein Männchen mit einem Eselskopf an einem Kreuz. Vor ihm steht ein anderes Männchen. Darunter ist gekritzelt: „Alexamenos betet seinen Gott an.“ Die Botschaft ist eindeutig: Wer einen Gott verehrt, der so eselhaft dumm war, sich ans Kreuz schlagen zu lassen, muss selbst ein ausgemachter Esel sein⁶. Der christliche Glaube bekennt also die „göttliche Torheit“ (1 Kor 1,25): Jesus aus Nazaret, der am Kreuz starb, - und *nur* er - ist der Kyrios, ist Gott. Was heißt das?

Jesus

Auf der linken Seite der Gleichung steht Jesus. Was wissen wir von ihm? In verschiedenen Veröffentlichungen, sensationell aufgemacht, meist zu Weihnachten oder Ostern im „Spiegel“ noch zusätzlich aufbereitet, wird behauptet, dass Jesus gar nicht gelebt habe, oder dass er gar nicht hingerichtet wurde. Übrigens beteuert dies auch der Koran (Sure 4,157f): Jesus sei nicht am Kreuz gestorben. Es sei ein Doppelgänger gewesen, der starb⁷. Gott habe ihn ohne Kreuz in den Himmel aufgenommen.

Es wird phantasiert, dass Jesus verheiratet war mit Maria Magdalena, dass er Kinder hatte, deren Nachkommen noch heute in Frankreich leben, dass er am Kreuz nur scheinot war - und nach seinem endgültigen Sterben in Indien oder in Frankreich begraben ist, dass er kein Jude war, sondern ein Arier oder wenigstens ein Halbarier und vielleicht sogar ein Germane (das haben manche Nazis behauptet), dass er ein Sohn des Herodes war usw. All diese Behauptungen sind frei erfundene Produkte der Phantasie und, mit Verlaub gesagt, blühender Unsinn. Es hat allerdings seit der Aufklärung bis in das 20. Jahrhundert auch Theologen gegeben, die bestritten haben, dass man überhaupt gesicherte Informationen vom irdischen Jesus erhalten könne. Das sagt heute kaum einer mehr. Es ist wahr, die 27 Schriften des NT sind allesamt Glaubenszeugnisse und auch die vier Evangelien sind keine Polizeiprotokolle oder Biographien. Aber das heißt nicht, dass sie nur Erfindungen sind. Und sie enthalten, wenn man sie unvoreingenommen liest, mehr geschichtliche Informationen als wir von Buddha haben oder von Mohammed. Geschichtliche Darstellungen von Buddha und Mohammed werden erst ca. 130 bis 200 Jahre nach ihrem Tod verfasst. Die Evangelien sind zwischen 50 und 70 Jahren nach Jesu Kreuzigung geschrieben.

⁶ Wolfgang A. Bienert - Guntram Koch, Kirchengeschichte - I. Christliche Archäologie (Grundkurs Theologie 3), Stuttgart 1989, 125 (Tafel 8.1).

⁷ „Sie haben ihn aber nicht getötet, und sie haben ihn nicht gekreuzigt, sondern es erschien ihnen eine ihm ähnliche Gestalt. ... Und sie haben ihn nicht mit Gewissheit getötet, sondern Gott hat ihn zu sich erhoben.“ Die Deutung der Stelle ist allerdings umstritten. Gedacht ist vielleicht auch (in einem doketistischen Sinn) an einen Scheinleib.“

Was erfahren wir aus dem NT⁸? Jesus stammt aus einfachen Verhältnissen; „Sohn des Zimmermanns“ wird er genannt. Er besaß keine theologische Ausbildung. Er hat nur ein bis drei Jahre in der Öffentlichkeit gewirkt, mit einer kleinen Schar von Jüngern, die bei ihm blieben, als die Massen ihn schon längst verlassen hatten, die aber selbst auch flohen, bis auf wenige Frauen, als er hingerichtet wurde. Dass er am Kreuz starb, ist das allergewisseste Faktum des Lebens Jesu. Das haben auch die meisten Christentumsgegner nicht bestritten. Es muss also an seiner Botschaft etwas gewesen sein, das einige oder viele seiner Zeitgenossen zur Weißglut getrieben hat.

Was war seine Botschaft? Sie lautet nicht: „Es ist alles so in Ordnung, wie es ist. Wir kommen alle in den Himmel, wenn wir uns nur annehmen, wie wir sind.“ Für solche Sätze wird man nicht gekreuzigt. Was hat er wirklich gesagt? Seine Predigt lautet: Das Reich Gottes ist schon nahe, ja, es beginnt schon, und es kommt deswegen, weil Gott es heraufführt. Es ist sein Reich des Friedens, der Gerechtigkeit, der Einheit - und es kommt ohne menschliches Zutun. Das einzige, was wir Menschen tun können, aber auch müssen, ist, dass wir alle menschliche Sicherheiten fahren lassen und nicht auf uns, sondern ganz auf Gott vertrauen: „Kehrt um, denn das Reich Gottes ist nahe!“ Das ist ein Angebot Gottes für alle Menschen. Ein Angebot in Freiheit an alle; man kann es also auch ablehnen. Ob Menschen es annehmen, zeigt sich daran, dass sie Jesus nachfolgen (oder nicht). Genau diese Botschaft hat die Menschen damals skandalisiert,

die Pharisäer, die Bewegung der frommen Laien auf dem offenen Lande, die stolz waren, dass sie die Gebote Gottes treu erfüllten. Wir führen doch durch unser Tun das Reich Gottes herbei, wir haben durch gute Werke auch Rechte vor Gott;

die Sadduzäer, die Priester am Tempel in Jerusalem, die stolz waren, dass Gott ihnen allein den Dienst der Versöhnung übertragen hatte. Wir entscheiden, sagten sie, wer zum auserwählten Volk gehört;

die Essener und die Elitegruppe von Qumran, und die Leute von Qumran, die in einer Ordensgemeinschaft lebten und sich absonderten von den anderen. Wir sind die echten Kinder Gottes, sagten sie, weil wir uns trennen von der bösen und verdorbenen Welt;

und die Zeloten, die sich noch einmal radikalisierten in der Bewegung der „Sikarier“, der Dolchleute, die Terroristen, die durch Attentate und Aufstände bis hin zur Katastrophe des jüdisch-römischen Krieges und zu dem Fall von Masada, das Reich Gottes herbeizwingen wollten. Die gesellschaftlichen Verhältnisse dieser Welt müssen geändert werden, sagten sie, das ist Gottes Wille - und wir setzen das mit Gewalt durch.

Jesus hat alle diese Gruppen in Frage gestellt,

die Pharisäer, wenn er sagt, dass Menschen sich das Heil nicht verdienen oder verdienen müssen, sondern dass es den Menschen von Gott geschenkt wird,

⁸ Wolfgang Klausnitzer, Jesus von Nazaret. Lehrer - Messias - Gottessohn, Regensburg 2001, 68-105.

die Sadduzäer, wenn er sagt, dass Gott nicht nur im Tempel und nicht nur durch den Kult angebetet werden will, sondern besonders durch Werke der Barmherzigkeit, die Essener und die selbstproklamierte „Elitegruppe“ von Qumran, wenn er mit allen Menschen, reich oder arm, Umgang hält („Seht, den Fresser und Säufer, der Zöllner und Sünder Gesell“⁹, haben sie ihn deshalb verächtlich gemacht), und die Zeloten, wenn er sich weigert, Gewalt oder Schwerter zuzulassen. Das ist nicht Gottes Weg.

Der auferstandene Kyrios

Auch seine Auferstehung haben viele bestritten, vor kurzem erst ein dadurch in der Öffentlichkeit bekanntgewordener Theologe in Göttingen. Für Paulus hängt an der Auferstehung Jesu das Christentum. Weil - und nur weil - Jesus auferweckt wurde, ist er tatsächlich der Kyrios, der Herr. Das heißt: Jesus ist nicht begraben in den Seiten eines Buches, und sei es die Heilige Schrift, er ist nicht begraben in der dankbaren Erinnerung seiner Jünger, sondern er ist, heißt es im NT, lebendig und handelt immer noch. Es gibt das böse Wort vom „kirchlichen Atheismus“¹⁰. Kirchlicher Atheismus, das ist das theoretische, orthodoxe Bekenntnis, dass Jesus auferstanden ist, aber die praktische Weigerung, mit ihm als dem Auferstandenen tatsächlich zu rechnen. Es wird so viel getagt in unseren Kirchen und Gremien - und will doch nicht heller werden. Wir machen Programme, entwerfen Strategien, setzen Hauptamtliche ein, planen und organisieren. Die Jünger Jesu haben ihn gefragt: „Meister, was sollen wir tun, hilf uns!“ Das erste Aposteltreffen in Jerusalem nach der Auferstehung Jesu (mit dem Herrenbruder Jakobus und mit Petrus und Paulus) stellt sich die Frage: „Was will der Auferstandene von uns, dass wir es tun?“ Der Auferstandene ist aber identisch mit Jesus. Jesus ist der Kyrios. Der Auferstandene kann in der Weise, wie er die Kirche heute führt, manchmal seine Jünger überraschen, aber er wird dem, was Jesus eindeutig gesagt und vorgeschrieben hat, nicht widersprechen. In der Theorie bekennen wir das alle in allen Kirchen. Wir sagen: Der auferstandene Jesus führt die Kirche, er ist der einzige Gesetzgeber in ihr, er spendet die Sakramente, er beruft Menschen in seine Nachfolge usw. Nur ein Beispiel: Ich war einige Jahre Regens eines Priesterseminars. Meine Aufgabe war zunächst nicht, die theologische, menschliche und spirituelle Kompetenz eines Kandidaten zu prüfen; das kam später im Laufe der Ausbildung und der Hinführung zum Priesteramt. Meine erste Aufgabe war zu prüfen (zusammen mit anderen und mit dem

⁹ Mt 11,19.

¹⁰ Josef Fischer, Über das Gottvorkommen in der heutigen Kirche. Wider den ekklesialen Atheismus, in: Nur der Geist macht lebendig. Zur Lage der Kirche in Deutschland nach 20 Jahren Konzil und 10 Jahren Synode, hrsg. v. Michael Albus und Paul M. Zulehner, Mainz 1985, 29-37.

Kandidaten selbst), ob der Auferstandene diesen jungen Mann tatsächlich zum Zölibat und zum Priester berufen habe, ob seine Berufung „echt“ sei. Der katholische deutsche Dichter Reinhold Schneider hat diese christliche Überzeugung, Christus sei der im Grunde entscheidend Handelnde in der Kirche, in den dunklen Zeiten des Dritten Reiches, aber allgemeingültig für alle Zeiten und Situationen so ausgedrückt¹¹: „Allein den Betern kann es noch gelingen...“ Natürlich handelt der Auferstandene durch Personen und durch seine Kirche, aber das darf uns nicht zu dem Missverständnis verleiten, wir Menschen seien die einzigen entscheidend Handelnden in Christentum und Kirche.

¹¹ Reinhold Schneider, Sonett (1941):
„Allein den Betern kann es noch gelingen
Das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten
Und diese Welt den richtenden Gewalten
Durch ein geheiligt Leben abzurigen.

Denn die Täter werden nie den Himmel zwingen:
Was sie vereinen, wird sich wieder spalten,
Was sie erneuern, über Nacht veralten,
Und was sie stiften, Not und Unheil bringen.

Jetzt ist die Zeit, da sich das Heil verbirgt,
Und Menschenhochmut auf dem Markte feiert,
Indes im Dom die Beter sich verhüllen.

Bis Gott aus unsern Opfern Segen wirkt
Und in den Tiefen, die kein Aug entschleiert,
Die trocknen Brunnen sich mit Leben füllen.“

In: Reinhold Schneider, Gedichte (Gesammelte Werke 8), hrsg. v. Edwin Maria Landau im Auftrag der Reinhold-Schneider-Gesellschaft, Frankfurt 1987, 54.

Konsequenzen für die Ökumene

Was heißt das nun für die Ökumene? Fünf Andeutungen dazu:

1) Der Auferstandene wirkt die Einheit der christlichen Kirche.

Die Botschaft Jesu hieß: Das Reich Gottes kommt durch Gottes Handeln. Ein Zeichen des Reiches Gottes ist die Versöhnung und die Einheit, auch der Kirchen. Das heißt: Die Einheit der Kirchen ist Gottes Werk, nicht unseres - und seien wir noch so aktiv, clever oder kompetent. In Joh 17,21 sagt Jesus nicht: *Ihr* müsst an der Einheit arbeiten, *ihr* müsst die Einheit herstellen. Er sagt: *Ich* bitte *dich* (Vater), *damit* sie eins seien. Entweder Gott oder der Auferstandene bewirken die Einheit oder sie kommt nie. Das Wichtigste, das wir für die Einheit tun können, ist deshalb das Gebet durch Christus zum Vater, dass er sie vollende.

2) Die Einheit kommt nicht durch menschliche Geschäftigkeit.

Das ist die Konsequenz des eben Gesagten. Das Missverständnis der Pharisäer war, dass sie meinten, das Reich Gottes komme notwendig, wenn die Menschen die Regeln erfüllten, die die Pharisäer aufgestellt hatten. Ähnlich denken auch wir manchmal in der Ökumene. Es gibt ökumenische Gremien und Theologenkommissionen, ökumenische Konsenspapiere, ökumenische Direktorien und Rundschreiben, Ökumenereferenten und Ökumeneverantwortliche usw. Viele von uns meinen, dieses Tun sei der Inbegriff und das Wesen der Ökumene. Ich kann nur den ersten Punkt wiederholen: Die Einheit kommt durch Gottes Handeln - oder sie kommt nie.

3) Die Einheit zeigt sich besonders in der praktischen Nachfolge Jesu.

Es war das Missverständnis der Sadduzäer, dass sie meinten, der Kult am Tempel sei der einzige Gottesdienst. Ich will nicht eure Opfer, ich will Barmherzigkeit, haben die alttestamentlichen Propheten als Wort Gottes proklamiert. Im Gleichnis vom Weltgericht (Mt 25,31-46) hat Jesus genau dies zusammengefasst: Der einzige Maßstab, mit dem der Auferstandene die Menschen beim Weltgericht beurteilt, ist, ob sie ihren Mitmenschen in Not, den Kranken, Heimatlosen, Verfolgten, Hungernden, beigestanden haben. Die ökumenische Bewegung hat dies von Anfang an auch gewusst. Für viele Christen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gaben die Erfahrung und das Erleben der Not in den proletarischen Arbeiterslums, in den Industriestädten, bei den Auswanderern, in den Kolonien usw. die Anstöße zu einer gemeinsamen Aktion aller Christen vor Ort. Manche Basisaufbrüche, etwa im Rahmen des konziliaren Prozesses zu „Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung“, scheinen dies heute wieder ins Bewusstsein zu heben. Natürlich ist die theologische Konsensökumene gerade für das Ziel der sichtbaren Einheit der Kirche bedeutsam. Aber ebenso wichtig und vielleicht sogar wichtiger als theologische Diskussionen und binnenkirchliche Nabelschau ist das praktische Tun des Alltags,